

Nachspeise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **68 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ren Stufe im Betrieb zu halten. In Amerika hat man zwar unterdessen gemerkt, dass hierarchische Strukturen nicht sehr effizient sind, und dass eine breite Mitwirkung mehr Raum schafft für Kreativität und Innovation und auch im Umgang mit den neuen Technologien förderlich ist.

Die PUK schreibt in ihrem Schlusskapitel, es zeigten sich Schwachstellen in unserem System der «engen Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft». Sie nennt nur diesen Dreierklub. Doch das Militär gehört auch zum Klan, und es ist Zeit, auch in die Dunkelkammern des EMD Licht zu bringen.

Ursula Hafner

Serviert von Rosa Berner

Die Zürcher Bahnhofstrasse ist weltberühmt. Vor Weihnachten vermittelte der elektrische Weihnachtsglanz eine fast märchenhafte Konsumstimmung. Die vielen extravaganten Geschäfte bieten ihrer internationalen Kundschaft wirklich das Feinste vom Feinen an. Dass Herrensocken, Damenhüte oder Jeanskleider im Zürcher Konsumparadies teurer sind als zum Beispiel in Birsfelden oder in Tägerwil, überrascht niemanden. Schliesslich kostet an der Zürcher Prachtsstrasse ja auch der Boden entsprechend mehr. Ob Sie es glauben oder nicht: Letzthin wurde ein neuer Schweizer Rekord aufgestellt. Bisher schätzten Insider, der Quadratmeter Boden sei unter 70'000 Franken nicht zu haben. An sich ist das schon ein stolzer Preis. Nur: Das war einmal...



Atmen Sie tief, ganz tief durch. Sonst haut es Sie bei dem, was jetzt folgt, um. Kürzlich nämlich wurde die Liegenschaft der Firma Wollenkeller, die ein dem Kostenniveau an der Zürcher Bahnhofstrasse angepasstes Ladengeschäft führt, verkauft. Der Käufer bezahlte für einen Quadratmeter Liegenschaftsboden 250 000 Schweizer Franken. Zehn Quadratmeter kosten demnach bereits 2,5 Millionen Franken. Und zehn Quadratmeter sind relativ wenig Land für extrem viel Geld.

Da fällt frau der bierseelige Schlager ein: «Wer kann das bezahlen, wer hat so viel Geld?»



Ja, wereliker wohl? Sicher nicht der kleine Gemüsehändler oder ein Gewerbetreibender. 250 000 Franken für einen Quadratmeter kann sich nur noch eine Grossbank leisten. In unserem Fall ist es die Schweizerische Bankgesellschaft.



Die Moral von der Geschichte? Der Stolz aller bürgerlichen Parteien und Politiker ist das in der Bundesverfassung niedergeschriebene Recht auf Privateigentum. Darauf basiere, erklären die bürgerlichen Ideologen, die freie Marktwirtschaft. Und ohne freie Marktwirtschaft sei es auch nichts mit der Freiheit. Wer aber kann sich noch die «Freiheit» leisten, für einen Quadratmeter Boden eine Viertelmillion Franken hinzublättern? Doch nur noch Finanzgesellschaften, Versicherungen, Grossbanken oder Konzerne. Dem Mittelstand geht bei diesen irrsinnigen Bodenpreisen der Schnauf aus, und für die Frau oder den Mann aus dem Volk ist Bodenbesitz längst zum Luxus geworden. Die Schweizerische Eidgenossenschaft verkommt bei dieser Entwicklung zur Swiss Immobilien AG. Privateigentum wird zum Monopolgut. Das Recht auf Privateigentum an Grund und Boden endet als Vorrecht weniger auf Kosten vieler.



Das war keine verspätete Weihnachtsgeschichte, sondern ist ein Blick in die real existierende Wirklichkeit der neuen helvetischen Finanzaristokratie.